



Die Schaltherhalle wurde 1977 gebaut.

# DIE SPAREINRICHTUNG DER BERGEDORF-BILLE

Im Geschäftsbericht für das Jahr 1976 firmierte die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Bergedorf-Bille eG“ erstmals mit dem Zusatz „mit eigener Spareinrichtung“. Ein Blick auf die Anfangszeit unserer Spareinrichtung.

Text: Bärbel Wegner



Der Spar-Elefant war bei unseren jungen Sparern sehr beliebt.

„Wir Kinder standen in Lebensgröße im Schaufenster.“ Die kleine Marion Ziehe warb auf Fotokarton 1977 zusammen mit ihren beiden Geschwistern im Schaufenster für die neue Spareinrichtung der Genossenschaft. Ihre Mutter, Anni Ziehe, hatte gemeinsam mit dem damaligen Vorstand Caesar Meister die neue Abteilung aufgebaut. „Die ersten Sparbücher richteten Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates ein“, erinnert sich Marion Ziehe. Wie die Vorstände und Aufsichtsräte ging auch die fünfköpfige Familie Ziehe mit gutem Beispiel voran. „Jeder von uns hatte ein eigenes Sparbuch“, so Marion Ziehe. „Meine Mutter hatte das Sparbuch Nr. 6, mein Vater die Nummer 7.“ Gezielte Werbung, sei es im Schaufenster oder einfach nur durch gutes Beispiel, war in der Anfangszeit noch notwendig, um die Mitglieder

der Bergedorf-Bille davon zu überzeugen, ihre Spargroschen nicht länger bei der Sparkasse oder einer Bank anzulegen, sondern es der Genossenschaft anzuvertrauen.

Die Bergedorf-Bille hatte sich 1976 zur Eröffnung einer eigenen Spareinrichtung entschlossen, um sich für die schwierigen Zeiten zu rüsten, die der Bau- und Wohnungswirtschaft damals bevorstanden. Auf einer zusätzlichen Vertreterversammlung im Oktober 1976 stimmte die Versammlung der notwendigen Satzungsänderung zu und





Oben: Marion Ziehe und zwei Geschwister warben im Schaufenster auf Fotokarten für die neue Spareinrichtung.

Links: Unsere ersten Sparbücher.

Wir danken Marion Ziehe für die Fotos.

in mehreren Mitteilungsblättern teilte die Genossenschaft 1976 ihren Mitgliedern mit, warum sie sich zu diesem ungewöhnlichen Schritt entschlossen hatte. Noch heute gehört sie zum exklusiven, bundesweit nur circa 50 Genossenschaften umfassenden Kreis mit einer Spareinrichtung.

„Die Verhältnisse im Bau- und Wohnungswesen befinden sich nach wie vor in einem Änderungsprozess“, hieß es im Geschäftsbericht für 1976.

Als Hauptgrund für die Entscheidung, eine Spareinrichtung zu eröffnen, nannte man damals die „geänderten Finanzierungsbedingungen seitens der öffentlichen Hand“. Genossenschaften mussten anstatt der bis dahin geforderten 7,5 Prozent Eigenkapital künftig zehn Prozent Eigenkapital für neu zu bauende Wohnungen aufbringen.

„Die volle Finanzierung dieses Eigenkapitals durch Geschäftsanteile ist nicht möglich, weil dann die Beteiligung in einer Größenordnung von etwa 12.000,00 DM pro wohnungssuchendem Mitglied erforderlich gewesen wäre“, hieß es weiter.

Warum also nicht Neuland beschreiten und eine Spareinrichtung wagen? Spargelder werden zwar nicht der Eigenkapitalquote zugeschlagen, boten aber viele Jahre die Möglichkeit einer Zwischenfinanzierung des fehlenden Eigenkapitals.

Die eigene Spareinrichtung eröffnete der Genossenschaft neue Gestaltungsmöglichkeiten beim Wohnungsbau. Sie konnte bankenunabhängiger agieren, denn Genossenschaften mit Spareinrichtung verfügen grundsätzlich über eine höhere Liquidität als vergleichbare Unternehmen.

Vor vierzig Jahren, am 1. Januar 1977, nahm die Spareinrichtung ihren Betrieb auf. Geld anlegen ist Vertrauenssache. Also betonte der Vorstand, dass er den Mitgliedern eine Verzinsung ihrer Sparanlagen anbiete, die „durchaus dem Vergleich mit ähnlichen Einrichtungen standhält“. Neues Personal stellte die Genossenschaft ausdrücklich nicht ein – wie mehrfach in den Geschäftsberichten aus dieser Zeit betont wurde. Diesen Kostenfaktor wollte man den Nichtsparern unter den Mitgliedern nicht zumuten. Die Entscheidung, Anni Ziehe mit der Leitung der Spareinrichtung zu betrauen, erwies sich als goldrichtig. Auch ohne neue Fachkräfte war die Qualität der Spareinrichtung und damit die Sicherheit der Spareinlagen gewährleistet, denn die Einrichtung unterlag einer rigiden Kontrolle und Meldepflicht. Inzwischen benötigen die Vorstände eine – wenn auch modifizierte – Bankleiterqualifikation.

Um die Seriosität ihrer Spareinrichtung zu demonstrieren, legte die Bergedorf-Bille 1977 Wert auf formale Dinge. Die Spareinlagen wurden in einem üblichen Sparbuch verzeichnet, wie man es von der Sparkasse kannte. Alle Eintragungen wurden nicht per Hand, sondern maschinell vorgenommen.

Marion Ziehe erinnert sich, dass ihre Mutter in der Geschäftsstelle zu den ersten Mitarbeiterinnen mit einer elektrischen Schreibmaschine gehörte. Darüber hinaus wurde beschlossen, eine repräsentative Schalterhalle zu bauen, die Anfang Dezember 1977 in Betrieb ging. Blickfang in der Halle war das mit mehrfach schusssicherem Glas geschützte Kassenhäuschen. Das Geld wurde dem Kunden am Schalter durch einen Schlitz überreicht.

„Früher kam es schon einmal vor, dass ein Kunde 50.000,00 DM in bar einzahlte“, erinnert sich Gabriela Peeters, die die Spareinrichtung seit Sommer 1988 leitet. Sie hatte bereits bei einer Sparkasse gearbeitet und trat die Nachfolge von Anni Ziehe an. Das sei heutzutage undenkbar, da keine Spareinrichtung mehr einen großen Bargeldbestand vorhalte.

Zur Freude der Genossenschaft vertrauten die Mitglieder der Spareinrichtung von Beginn an gerne ihr Geld an. Besonders viele ältere Mitglieder sparten fortan bei der Bergedorf-Bille. Auch ohne Schalterhalle waren bis November 1977 bereits 1.026 Sparkonten mit einem Spareinlagenbestand von 2.268.632,65 DM eröffnet. Hierin waren 60.088,39 DM Zinsgutschriften enthalten. 94 Mitglieder mit einem Sparguthaben von 286.332,77 DM hatten von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, Mieterdarlehen in Sparguthaben umzuwandeln.

Heute muss die Bergedorf-Bille ihre Spareinrichtung angesichts der weiterhin bestehenden, historischen Niedrigzinslage neu ausrichten. Doch es wäre nicht das erste Mal, dass die Genossenschaft Innovationen auf den Weg bringt. Mit dem Angebot eines Geldautomaten, der den Sparern seit 2006 rund um die Uhr einen Zugang zum Sparkonto ermöglicht, ist die Bergedorf-Bille bereits Vorreiter.

Auch viele Kinder sparten und sparen bei der Bergedorf-Bille – und das nicht nur, weil ihnen damals für eine Mark ein grüner Sparelefant, der „Spartopf ELE“, angeboten wurde. Die Kinder aus dem Schaufenster hatten vielleicht auch geholfen, die Spareinrichtung bei ihren Altersgenossen bekannt zu machen. Übrigens, Marion Ziehe, eine der ersten Sparerinnen der Bergedorf-Bille, ist dem Genossenschaftswesen auch beruflich treu geblieben. Sie arbeitet heute bei einer Hamburger Genossenschaft.